



## Zwillingsbrüder im Geist der Gegenaufklärung

**Zur Konvergenz von historistischer und postmoderner Geschichtsauffassung oder warum das Einfühlen in die Geschichte noch nie einen emanzipatorischen Gehalt hatte**

*Mathias Beschorner*

*Zitation: Beschorner, Mathias (2020): Zwillingsbrüder im Geist der Gegenaufklärung, in: Kritiknetz - Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft*

© 2020 bei [www.kritiknetz.de](http://www.kritiknetz.de), Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

Aufklärungsphilosophie, Historismus und Postmoderne lassen sich als die drei maßgeblichen Perspektiven auf Geschichte fassen, die sich seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert herauskristallisiert haben.<sup>1</sup> In diese Trias fügen sich ‚kleinere‘ wie der historische Materialismus, welcher sich dezidiert an der Aufklärungsgeschichte orientierte, oder der Postkolonialismus, der sich verstärkt an ein partikularistisches Geschichtsverständnis der Postmoderne anlehnt, ein. Solch ‚kleinere‘ Erzählungen reiben, distanzieren, kritisieren oder affirmieren grundlegende Kernaspekte und Prämissen dieser Trias.

Der Aufsatz gliedert sich in drei Teile und zeichnet zunächst Entstehungskontext und Wirkungsgeschichte des Historismus sowie das Spannungsverhältnis zur Aufklärung heraus. Hierbei wird zum einen auf die Verschränkung mit der Romantik, zum anderen auf die Konvergenz und Parallelität zum zeitgenössischen postmodernen Geschichtsverständnis und den damit verbundenen Kampf gegen jeglichen Universalismus aufklärerischer Provenienz verwiesen. Anhand des Historismus wird zudem gezeigt, warum die deutsche Geschichtswissenschaft schon aufgrund dieser methodischen Ausrichtung eine relativierende Haltung zum Nationalsozialismus einnehmen musste. Damit ist zu fragen, welche mentalitätsgeschichtlichen und methodischen Prämissen das Wissenschaftskonzept des Historismus transportierte und welche Bedeutung dies für die in und um den Nationalsozialismus sowie Postnazismus wirkenden HistorikerInnen hatte.<sup>2</sup> Im dritten Teil werden anhand des postmodernen Geschichtsverständnisses die kulturrelativistische Haltung sowie deren Konvergenz

---

<sup>1</sup> Vgl. Rohbeck, Johannes (2004): Geschichtsphilosophie zur Einführung, Hamburg.

<sup>2</sup> Die Abwehrhaltung der deutschen Geschichtswissenschaft im Historikerstreit der 80er Jahre und in der Goldhagen-Debatte der 90er Jahre wurde an anderen Stellen ausführlich verhandelt, worauf hier nicht näher eingegangen werden soll. Vielmehr sollen hier die ideologischen Voraussetzungen der historistischen Schule deutscher Prägung und die damit verbundene Bereitstellung von Narrativen, die sich gegen den Westen richteten und völkische Intelligenz in Kaiserreich, Weimarer Republik sowie Nationalsozialismus mentalitätsfundierend begleiten halfen, knapp skizziert werden.

zum Historismus selbst und damit die Abkehr vom Universalismus in den Fokus gerückt. Einleitend seien hier Hegel und Ranke für die Aufklärung bzw. den Historismus stehend zitiert:

*Die Geschichte aber haben wir zu nehmen, wie sie ist; wir haben historisch, empirisch zu verfahren. Unter anderem müssen wir uns nicht durch die Historiker vom Fach verführen lassen, denn diese, namentlich deutsche, welche eine große Autorität besitzen, machen das, was sie den Philosophen vorwerfen, nämlich apriorische Erdichtungen in der Geschichte.<sup>3</sup>*

Georg Wilhelm Friedrich Hegel

*Jede Epoche ist unmittelbar zu Gott, und ihr Wert beruht gar nicht auf dem, was aus ihr hervorgeht, sondern in ihrer Existenz selbst, in ihrem eigenen Selbst, was aber nicht ausschließt, daß aus ihr etwas anderes hervorging. – Dadurch bekommt diese Betrachtung der Historie, und zwar des individuellen Lebens in der Historie, einen ganz eigentümlichen Reiz, indem nun jede Epoche als etwas für sich selbst Bestehendes, für sich Gültiges, angesehen werden muß<sup>4</sup>*

Leopold von Ranke

Der Historiker Leopold von Ranke war im 19. Jahrhundert einer der bedeutendsten Kontrahenten Hegelscher Geschichtsphilosophie und Impulsgeber des sich an deutschen Universitäten durchsetzenden Historismus, eine romantisch-intellektuelle Gegenbewegung und Gegenaufklärung zur Aufklärungsphilosophie. Zwar werden in beiden Perspektiven materielle Aspekte weitgehend außer Acht gelassen, jedoch betrachtete Ranke in explizitem Gegensatz zu Hegel, Geschichte nicht als einen auf die Menschheit bezogenen, sich dialektisch vollziehenden universalgeschichtlichen Prozess, sondern kleinere Entitäten der Vergangenheit, die unter dem Rückgriff auf die Romantik und mit der ‚Methode‘ des Einfühlens eruiert werden sollten. Diesem Paradigma verbunden, lehnte Ranke im Sinn einer Restaurationsideologie jeden Begriff von Fortschritt, Universalismus und Kontraktualismus aufklärerischer Provenienz ab und deutete Geschichte ausschließlich relativistisch, weshalb seinem Diktum nach jede Epoche und historische Situation „unmittelbar zu Gott“ stehen solle.

Dass jede Epoche und historische Situation „unmittelbar zu Gott“ zu stehen habe, wird im postmodernen Denken gewissermaßen neu aufgerichtet und aktualisiert. Mit Samuel Salzborn bzw. Ian Buruma und Avishai Margalit lässt sich die postmoderne Haltung in polemischer Abgrenzung zu Edward Saids *Orientalism* als Ideologie fassen, die sich des *Okzidentalismus* bedient und damit „eine Ideologie des Hasses gegen den Westen dar[stellt], sich programmatisch Vorstellungen und Bilder des Westens zu eigen macht, die aus einer (re-)theologisierten Perspektive fundamentalistischer Gegnerschaft zur Moderne ein organisches Gesellschaftsmodell gegen die radikale Philosophie des Subjekts und das Emanzipationsversprechen der Aufklärung stellt“.<sup>5</sup> Dieser *Okzidentalismus*

---

<sup>3</sup> Siehe Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1848/1992): Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, Frankfurt, S. 22.

<sup>4</sup> Siehe Ranke, Leopold von (1854/1971): Über die Epochen der neueren Geschichte. Herausgegeben von Theodor Schieder und Helmut Berding, München, S. 60.

<sup>5</sup> Siehe Salzborn, Samuel (2015): Kampf der Ideen. Die Geschichte politischer Theorie im Kontext, Baden-Baden, S. 149.

und die damit verbundene Konstruktion eines „organischen Gesellschaftsmodells“, welchem sich auch die postmoderne Linke im Diskurs und Kampf gegen den Westen allzu oft bewusst oder unbewusst andient, stehen im Einklang mit politischer Romantik und kommen im Gewand ‚emanzipatorischer‘ Gesellschaftskritik daher. Auf einen anfänglich „emanzipatorischen Anspruch“ verweist auch Samuel Salzborn, erkennt aber in diesen Diskursen das Fehlen von Sachargumenten und ‚echten‘ Argumenten; vielmehr seien sie vom Auflösen des Politischen in Sprechortkategorien und Kulturalisierungen geprägt.<sup>6</sup> Zugleich kritisiert Salzborn den postmodernen Antiimperialismus:

*Man kann sowohl die brutalen Praktiken des Kolonialismus kritisieren und trotzdem gleichzeitig betonen, dass eine regressive Gemeinschaftsstruktur, wie sie nicht selten von den Opfern des Kolonialismus verfolgt wurde, keine Alternative zur Aufklärung sein kann.<sup>7</sup>*

Der Aufsatz plädiert daher für eine Perspektive auf Geschichte und Gesellschaft, die sowohl gegen Historismus und auch postmodernes Geschichtsverständnis gerichtet ist, die kritisch an Begriff und Gegenstand der Aufklärung und dem damit begonnenen Emanzipationsprozess festhält. Mit Salzborn, ist die Aufklärung zwar als eine halbierte Aufklärung zu verstehen, jedoch über sich hinauszutreiben.<sup>8</sup> Das soll hier eine Perspektive bedeuten, die sich der verhängnisvollen Geschichte von Kolonialismus, Imperialismus und Nationalsozialismus und ihrer Verstrickung von „Aufklärung und Mythos“ (Horkheimer, Adorno) bewusst ist, nicht aber wie im postkolonial-akademisch geprägten Kontext die mit Aufklärung entfaltete zweite Natur per se aburteilt. Das hieße, z. B. Kritik an Religion in außereuropäischen Zusammenhängen leisten zu können, ohne die westliche Gesellschaft als das Nonplusultra von Vergesellschaftung zu affirmieren, sondern zugleich am Existenzialurteil Kritischer Theorie zu messen und an der Einheit von Analyse und Kritik der gesamtgesellschaftlichen Totalität festzuhalten. In diesem Sinn sei hier eine Perspektive gemeint, die die Ungleichzeitigkeiten der Moderne aushält und die Freiheit und Unfreiheit hervorbringende zweite Natur kritisch bestimmt, nicht aber hinter sie zurückzufallen droht.

## **Leopold von Ranke's *Die großen Mächte* – vom romantischen Einfühlen in die Vergangenheit**

Im 19. Jahrhundert wurden die hegemonial gewordenen Geschichtsperspektiven des Deutschen Idealismus und der Aufklärungsgeschichte im Allgemeinen sowie Hegels Geschichtsphilosophie im Besonderen rigoros attackiert. Hierbei bildeten sich zunächst zwei Hauptströmungen heraus: Historismus und Marxismus. Während der historische Materialismus mit dem Deutschen Idealismus insofern bricht, als Marx reklamierte, Hegel vom Kopf auf die Füße zu stellen und dessen dialektische Methode und Theorie auf eine materialistisch-empirische Basis zu stellen suchte, war es der Historismus Rankescher Prägung, der sich dezidiert romantisch, gegenaufklärerisch und konservativ positionierte. Marx und Engels versuchten, eine Geschichtstheorie auf der Grundlage empirischer Daten voranzutreiben, die zugleich die ökonomisch-technischen Errungenschaften und Produktiv-

---

<sup>6</sup> Siehe Salzborn, Samuel (2018): Globaler Antisemitismus. Eine Spurensuche in den Abgründen der Moderne, Weinheim, S. 98ff.

<sup>7</sup> Ebd., S. 100.

<sup>8</sup> Ebd., S. 16ff.

kräfte des entfesselten Kapitalverhältnisses und den Bruch mit der Herrschaft des traditionellen Patriarchats als notwendige Bedingung zur Emanzipation begriff sowie ausdrücklich an der Vorstellung einer universalen Weltgeschichte und der Realisierung von Freiheit im Sinne aufklärerischer Positionen festhielten. Der Historismus Rankes hingegen fixierte eine Geschichtsschreibung, die sich auf eine reaktionäre Perspektive von Staat, Nation und traditionelle Herrscherfiguren der Ära Metternich stützte.

Der Historismus positionierte sich damit unter dem Rückgriff auf die Romantik und den Traditionalismus antiwestlich und kulturelrelativistisch. Die Herausbildung des Historismus ist anhand der Reorganisation des preußischen Staates mit seiner antifranzösischen Stoßrichtung im frühen 19. Jahrhundert zu betrachten. Rankes Geschichtsschreibung bildet hierfür das Beispiel par excellence und wird anhand seines Werks *Die großen Mächte* extrapoliert. Hierbei ist zu zeigen, dass der organische Begriff der Nation in seiner reaktionären Variante Fichtescher Prägung zudem eine zentrale ideologische Prämisse für die Geschichtsphilosophie und den Staatsbegriff des Nationalsozialismus bildete. Damit wurden bereits vom Historismus deutsche Nation und Volk als tragende Subjekte der Geschichte hypostasiert, was in der Folge unter der sich herausbildenden humanwissenschaftlichen Verschränkung von Rassismus und Antisemitismus im 19. Jahrhundert unter der Konstruktion der jüdischen „Gegenrasse“ (Horkheimer, Adorno) einen maßgeblichen Teil zur Ideologie des „Erlösungsantisemitismus“ (Saul Friedländer) beitrug.

Leopold von Ranke selbst ist als einer der Gründungsväter moderner Geschichtswissenschaft zu betrachten, die sich im Zuge der Ausdifferenzierung und des Funktionswechsels der Mutter aller Wissenschaften, der Philosophie, als eigenständige Wissenschaft an deutschen Universitäten professionalisierte.<sup>9</sup> Im provinziellen Deutschland des *long century* war es neben Rankes Quellenkritik überwiegend dessen romantisierende Nationalhistoriographie im Einklang einer Geschichte „großer Männer“, die hegemonial wurde und bis weit in das 20. Jahrhundert hinein Hauptlinien der Geschichtswissenschaft verkörperte und sich damit zugleich gegen die entstehende Sozialwissenschaft sperrte, was sich bereits früh im *Lamprechtstreit* gegen Ende des 19. Jahrhunderts niederschlug. Aufgrund der Abwehr sozialwissenschaftlicher Methoden bildete dieses historische Denken damit eine Interpretationsfolie und ideologisches Angebot seitens der Wissenschaft zur Relativierung der Shoah, indem der Führer Adolf Hitler und wenige wichtige NS-Funktionäre als Verführer eines vermeintlich anständigen deutschen Volkes ausgemacht worden sind.

Zur quellenkritischen Methode Rankes lässt sich knapp konstatieren, dass dessen Methodik auf einer Spannung protopositivistischer Hermeneutik – vor allem der Ablehnung von Werturteilen – und impliziten politischen Ideen beruhte, die seine Standortgebundenheit prägten.<sup>10</sup> Empirisches Quellenmaterial sollte hier kontra jeglicher Philosophie und Theorie ausschließlich gesammelt werden, was später Friedrich Nietzsche als naive „Stoffhuberei“ entlarvte, die nicht mehr die wichtigen von den unwichtigen Dingen trennen konnte. Bei Ranke ist ein Primat der Quellen, eine positivisti-

---

<sup>9</sup> Über die Grenzen des kleinstaatlichen Deutschlands hinaus hatten Historismus und Hermeneutik Rankes ohne Zweifel auch einen internationalen Einfluss, doch in anderer Intensität, Rolle und Funktion. Exemplarisch hierfür ist die amerikanische Historiographie, bei der sich der Zugang auf Geschichte unter dem Pragmatismus deutlicher auf die Quellenkritik und weniger auf inhaltliche Perspektiven des Historismus stützte. Der gesellschaftliche Kontext Amerikas war ein völlig anderer als der, dem der Historismus in der Restaurationsperiode des 19. Jahrhunderts in Deutschland unterlag. (Vgl. Iggers, Georg G. (2007): *Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein kritischer Überblick im internationalen Zusammenhang*, Göttingen, S. 30f)

<sup>10</sup> Ebd., S. 25.

sche Quellenverifikation gesetzt. Dahingehend müssen Rankes Formulierungen und Methodik im Sinne einer immanenten Kritik verstanden und mit seiner tatsächlichen Historiographie abgeglichen werden. Tut man dies, kommt man nicht umhin, anzumerken, dass Ranke seine eigene Standortgebundenheit nicht ansatzweise reflektierte, ‚natürlich‘ eigene Werturteile auf seine Historiographie projizierte und damit das von ihm eingeforderte Objektivitätspostulat nicht einmal ansatzweise einlösen konnte.

Ranke's *Die großen Mächte* erschien neben *Geschichten der romanischen und germanischen Völker* von 1824 als grundlegendes Hauptwerk und Auftakt seiner späteren Nationalhistoriographie. *Die großen Mächte* gilt als Rankes „Meistererzählung“ par excellence. Ranke beschäftigt sich hier pathetisch mit dem Kampf von Staaten und Nationen im Zeitalter des *Ancien Régime*. Er erzählt eine Geschichte von Staaten, Nationen und deren Emanzipation gegen die Hegemonie Frankreichs sowie von der Entstehung einer Pentarchie als Garant für ein stabiles europäisches Gleichgewicht. Den Ausgangspunkt der Erzählung bildet die Situation um den französischen Absolutismus des 17. Jahrhunderts und damit die Ablösung der „großen Macht“ Spanien durch die „große Macht“ Frankreich. Den Endpunkt seiner Erzählung bildet die Zeitspanne nach den gescheiterten europäischen Julirevolutionen um 1830. Die sich hieran anschließende Geschichtsbetrachtung des Historismus sperrte sich auch im Nachklang Rankes gegen die entstehende Sozialwissenschaft und Hegelsche Philosophie im 19. Jahrhundert, anhand derer versucht worden ist, Verknüpfungen im Gesellschaftlichen zu suchen und Gesellschaft theoretisierend zu durchdringen (Totalitätsvorstellung, Dialektik von Armut und Reichtum, Arbeits- und Entfremdungsbegriff).

Das romantische Einfühlen Rankes sollte zugleich auf strikter Objektivität beruhen, die bereits durch die einseitige Quellenauswahl eng mit der Staatsperspektive Preußens verknüpft war. Der preußische Staat bildete für Ranke das eigentliche Subjekt der deutschen Geschichte dieser Zeit. Diese Rankesche Quellenheuristik war damit alleinig auf Regierungszeugnisse und auf die Perspektiven des restaurativen Staates nach dem Wiener Kongress von 1815 fokussiert, die unkritisch übernommen und verlängert wurden. In diesem Sinn wies Ranke aufklärerische Geschichtsphilosophie, Rationalismus sowie die Versprechen des Liberalismus zurück und befand sich seiner eigenen Schilderung nach in einer Konstellation, in der „alles zum Rationalismus [neigt]; aber mir erschien er unbefriedigend, seicht und schal“<sup>11</sup>.

Hinter dem Rankeschen Objektivitätspostulat verbarg sich daher gerade das Gegenteil von Objektivität und politischer Neutralität, da die Narrative des Historismus Staat und Nation in ihrer Gestalt der deutschen Reaktion regelrecht als göttlich und naturwüchsig legitimierten. Mit dem Rückgriff auf das ‚Objektivitätspostulat‘ der historiographischen Antike und dem Diktum Rankes und Thukydides’ „bloß [zu] sagen, wie es eigentlich gewesen“ ist, sperrte Ranke sich zwar normativ gegen das Schillersche Diktum vom Weltgericht und wollte keinerlei Handlungsanweisungen liefern. Tatsächlich machte Ranke mit seiner Historiographie aber eine explizite Abgrenzung zu französischer Philosophie und Historie auf und versuchte, dem aufklärerischen Universalismus mittels eines romantischen Irrationalismus zu begegnen. Diese Perspektiven werden vor allem in den Passagen deutlich,

---

<sup>11</sup> Siehe Ranke, Leopold von (1863/1890): Zur eigenen Lebensgeschichte. Herausgegeben von Alfred Dove, Leipzig, S. 29.

in denen Ranke enthusiastisch von Friedrich II. berichtet und wiederholt darauf verweist, dass sich dieser geradezu heroisch des Einflusses französischer Literatur erwehrt hätte.<sup>12</sup>

Ranke war stark im politischen Konservatismus verortet und übte mit seiner Herausgeberschaft der *Historisch-politischen Zeitschrift* direkten Einfluss auf den zeithistorischen Kontext aus. Das Magazin diene zweifelsfrei der Propaganda und Verteidigung des restaurativen preußischen Staates, in welchem mit Angriffen auf liberale und linke Ideen reagiert worden ist. In Rankes Historiographie lässt sich dies sowie seine Parteinahme deutlich veranschaulichen, da er z. B. eine rigorose Verurteilung von Bauernrevolten und der Französischen Revolution betrieb, da derartige Ereignisse die herrschende Ordnung und göttliche Autorität in Frage stellten.<sup>13</sup> Mit Ranke bleibt nach der Französischen Revolution lediglich ein geschwächtes Europa, das „ohne Herz und ohne Galle“ ist, und ein Deutschland zurück, das sich im „Stillstand“ befinde. Hierbei betrachtet er die deutschen Provinzen auch als von französischer Literatur beherrscht, wogegen er mit der Rede einer „trübe[n], beengende[n], schmerzliche[n] Aussicht!“ polemisiert.<sup>14</sup>

Eine fundamentale Grundlage der Rankeschen Perspektive liegt zudem in der Idee des Primats der Außenpolitik, deren Sogwirkung auf die inneren Verhältnisse einer Nation und damit deren Einfluss auf das Nationalgefühl der Bevölkerung. Während Ranke in seiner Erzählung die englische und russische Nation lediglich *en passant* berührt, führt er dies besonders am französischen und preußischen Beispiel aus, womit eine explizite Gegenüberstellung von Ludwig XIV. als miserablen Herrscher und Friedrich II. als großartigem aufgemacht wird. Mit der Thronbesteigung Friedrichs II. erhob sich im Rankeschen Sinn die Nation der Deutschen, die zuvor schwächlich, ohne Männer und ohne Nationalgefühl gewesen sei. Friedrich II. wird hier zudem als weitsichtig charakterisiert und emphatisch angeführt, dass er sich vorausschauend einer von Frankreich ausgehenden Gefahr bewusst gewesen sei.

Die Französische Revolution wird hingegen als negative Zwischenstation historisiert, die die Freiheit Europas und das Gleichgewicht gebeugt und ein vermeintlich friedliches Leben gestört habe. Die Restauration wird zum positiven Endpunkt seiner Erzählung, welche aus Prinzip die Vermischung von Nationen aufgehalten und den je eigenen „nationalen Geist“ erhalten habe und so die „schlummernde[n] Geister der Nationen [...] zu selbstbewusster Tätigkeit aufge[weckt]“ habe.<sup>15</sup> Die durch die Französische Revolution hervorgebrachte Umwälzung der Produktionsverhältnisse, wie Marx in der Schrift *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte* darlegte, die die bürgerliche Ordnung durchsetzte, wird dahingehend nicht nach ihrem Resultat beurteilt, sondern a priori negativ historisiert, da sie die vormoderne Ordnung überhaupt in Frage stellt. In diesem Sinn wird die Französische Revolution bei Ranke pejorativ gegenüber einer göttlich legitimierten Ordnung vormoderner Provenienz historisiert. Darin ist eine zeitgeschichtliche Affirmation konservativer Prägung von Nation und preußischem Staat als organisch gewachsenen Einheiten begründet, die mit einer Affirmation des vorrevolutionären Mächtegleichgewichts – als vermeintlich stabilen Garanten einer göttlichen Ordnung – einhergehen.

---

<sup>12</sup> Vgl. Ranke, Leopold von (1833/1916): Die großen Mächte, in: *historisch-politische Zeitschrift*. Herausgegeben von Friedrich Meinecke, Leipzig, S. 23f bzw. S. 40f.

<sup>13</sup> Vgl. Iggers: *Geschichtswissenschaft*, S.27.

<sup>14</sup> Siehe Ranke: *Mächte*, S. 10.

<sup>15</sup> Ebd., S. 37.

Die Französische Revolution wird dementsprechend gegen Hegels Idealismus nicht als eine, die in etwa eine allgemeine Bewegung der Freiheit hervorbrachte, historisiert, oder mit Marx als eine, die erst die „politische Emanzipation“ ermöglichte, sondern als eine, die sich wider die „Wahrheit der Tatsachen“<sup>16</sup> stellte. Rankes Erzählung ist damit dezidiert gegen die Aufklärung und den Kontraktualismus moderner Provenienz gerichtet, womit Staat und Nation nicht nach demokratischen Ideen<sup>17</sup> zu gestalten seien, sondern im Sinne eines Romantizismus und Traditionalismus in ihrer „Wesenheit“ zu erfassen und zu verteidigen seien.

## **Romantischer Organizismus und die relativierende Haltung der historistischen Schule**

Das Rankesche Werk durchzieht damit eine fetischistische Affirmation und Hagiographie der reaktionär-organischen Variante von Nation und Volk deutscher Prägung, was mit dem Wirken vermeintlich großer Persönlichkeiten in der Geschichte verknüpft worden ist. In diesem Sinn ist es ein grundlegendes Merkmal der politischen Romantik, Staaten und Nationen nicht im Sinne einer politischen Willensbildung ihrer Individuen aufzufassen. Zudem werden dieser *imagined Community* (Benedict Anderson) bestimmte Wesenszüge ontologisierend zugeschrieben und Ranke bedient sich entgegen seiner geforderten Abwendung von Metaphysik bei Sprachbildern wie dem „nationaler Geister“. Bei Ranke stand zugleich dezidiert Fichtes Verständnis der Nation Pate, der in den *Reden an die deutsche Nation* ein Schlüsseldokument deutscher Ideologie lieferte. In Rankes Autobiographie *Zur eigenen Lebensgeschichte* benennt er Johann Gottlieb Fichte folgerichtig auch als seinen wichtigsten philosophischen Einfluss.<sup>18</sup>

So interpretiert Ranke die Entstehung von Nationalliteratur als „Erweckungserlebnis“, das den Geist einer „großen Macht“ erneuere, was mit sprachlichen Bildern von Nationen verknüpft wird, die sich etwa im Flusslauf oder in einer Gebirgslandschaft erheben. Ranke, der sich gegen Metaphysik zu stellen suchte, bedient sich ostentativ einer Auffassung, die Staat und Nation nicht als nachrangig geschaffene politische Ordnungsprinzipien eines aufklärerisch-liberalen Kontraktualismus auffasst, sondern als reaktionäre, romantische Wesenseinheiten, die anhand einer „apriorischen Erdichtung“ (Hegel) emphatisch aufgeladen wird. Wenn Amerikaner oder Franzosen im 18. Jahrhundert einforderten, eine Nation *werden* zu wollen, so begründet Rankes und Fichtes Perspektive einen Blick, der die Deutschen als eine Nation *per se* betrachtet. Mit der Nationalismusforschung Benedict Andersons und Eric Hobsbawms ist hier auf den konstruktivistischen Charakter der Nation zu verweisen, womit verdeutlicht werden kann, dass nicht die Nation Nationalismus hervorbringt, sondern andersherum, es erst der Nationalismus sein kann, der doch die Nation im Sinn einer „Invention of tradition“ (Eric Hobsbawm) erfindet. In dem Fichtesch-Rankeschen Sinn aber stellten auch die vom Historismus beeinflussten Historiker die vermeintliche Individualität der deutschen *Kulturnation* heraus und wendeten sich gegen aufklärerische und universalgeschichtliche Konzeptionen. Geschichte[n] und Epochen wurden damit nicht systematisch oder gar dialektisch als sich entwickelnd

---

<sup>16</sup> Ebd., S. 39.

<sup>17</sup> Ebd., S. 40.

<sup>18</sup> Vgl. Ranke: *Lebensgeschichte*, S. 31.

und auf die Menschheit als Ganzes bezogen, sondern als kleinere Einheiten und Entwicklungen verstanden, die gleichrangig und für sich abgeschlossen zu stehen haben.

Der Historismus ist somit von einer vom Pathos aufgeladenen Nationalgeschichte mitsamt der Vorstellung „Männer machen Geschichte“ (Heinrich von Treitschke) geprägt. Er unterliegt im Sinne des Traditionalismus einem konservativen Geschichtsverständnis, was mit der ausdrücklichen Bejahung von Autorität und Status quo, egal welcher Ordnung, einhergeht. Methodisch fußt er auf einem naiven Objektivitäts- und Narrativitätspostulat, das nicht willens zur theoretischen Reflexion auf die kapitalistische Moderne ist.

Wie eingangs erwähnt, bildete für Ranke jeder Staat ein eigenes Individuum und stand „unmittelbar zu Gott“ in seiner vermeintlich organischen Individualität, die mit je eigenen Gesetzen und eigenem „Wesen“ konstruiert wurden. Staat und Nation fungierten demnach als tragende Elemente der historistischen Geschichtsbetrachtung, unter denen sich die Subjekte zu vereinigen haben. Dieses Denken ist als maßgeblicher Part der „Identitätslogik“ (Theodor W. Adorno) der Moderne aufzufassen, die alles zum Selben macht, die jedwede Spannung von Besonderem und Allgemeinen auflöst, indem das Besondere im absoluten Ganzen – das heißt bei Ranke in Staat und Nation – aufzugehen hat. Diese Identitätslogik und der Nationalismus im Allgemeinen waren damit auch zentrale Grundbausteine der Gewalt und Menschheitsverbrechen im *long* und im *short century*.

Ein zentraler Unterschied besteht darin, ob das Konzept der Nation entweder ethnisch-rassistisch oder westlich-republikanisch ausgelegt wird, wobei ersteres deutlich stärker zu einem Staatsverständnis organischer Homogenität neigt. Dieses Verständnis kennzeichnet eine Kritik und Distanz zur modernen Herrschaft des Kapitals, die Aufklärung und Rationalismus nicht immanent kritisiert und zu überwinden sucht, sondern reaktionär infrage stellt und auf die Konkretion des Abstrakten in Form von Juden drängt, durch die sich die organische Homogenität verwirklichen soll. In diesem Sinn wurde die Geschichtsphilosophie der Aufklärung und die Fortschrittserzählung des Deutschen Idealismus abgelehnt. Mit Ranke manifestierte sich eine Nationalhistoriographie Fichtescher Prägung, die auf die Betrachtung der Geschichte unter einem „nationalen Geist“ (Ranke), der für sich immer „Gedanken Gottes“ darstellt, metaphysisch übertragen worden ist.<sup>19</sup> Der Rankesche Historismus bedeutete hierbei einen entscheidenden Bruch zur Aufklärungshistorie Friedrich Schillers und zum Idealismus Kants, den Ranke ganz im Sinn der Romantik nicht kosmopolitisch und universalistisch – also explizit weltbürgerlich – sondern ausschließlich partikularistisch interpretierte.<sup>20</sup>

Beide Konzepte der Nation lassen sich als fundamentale Ordnungsprinzipien der Moderne fassen, durchmischen und ergänzen sich und ersetzen die Ordnung der auf Religion begründeten vormodernen Imperien als neue politische Religionen. Sie gleichen sich zwar mehr, als sie sich unterscheiden, aber dennoch steckt im organischen Denken der Romantik und der Affirmation deutscher Ideologie ein grundsätzlich anderes Detail, das allerdings einen Unterschied ums Ganze ausmacht. Die Versprechen des Liberalismus und Rationalismus sowie die Philosophie des autonomen Subjekts der Aufklärung und die damit hervorgebrachte Individualität mögen zwar lediglich eine verkrüppelte Subjektconstitution hervorgebracht haben, die unter anderem mit dem Ausschluss des Weiblichen einhergingen, sind aber immerhin überhaupt ein Versprechen an das Individuum, was

---

<sup>19</sup> Vgl. Ranke: Mächte, S. 32.

<sup>20</sup> Siehe Iggers: Image, S. 24.



als unabdingbare Voraussetzung „politischer Emanzipation“ damit zugleich die Voraussetzung der „menschlichen Emanzipation“ (Karl Marx) bildet, um sich im Marxschen Sinn überhaupt aus dem Zustand der bürgerlichen Vergesellschaftung erheben zu können.<sup>21</sup> Die „politische Emanzipation“ westlicher Provenienz ist dementsprechend nicht die Ursache des Übels schlechthin, sondern erst die Grundlage ihrer zu leistenden *bestimmten Negation*. Das Verständnis deutscher Ideologie von Individuum und Gesellschaft gebart sich dagegen explizit antiaufklärerisch und fordert das Aufgehen des Einzelnen in der Gemeinschaft statt einer Gesellschaft als notwendige Bedingung zur Aufhebung der Atomisierung der kapitalistischen Moderne, also auch der Aufhebung der „politischen Emanzipation“ zugunsten des freien Bundes gesellschaftlicher Individuen.

Ranques Interpretation der Nation drückt dieses andere Detail – der reaktionären Vorstellung der Nation deutscher Provenienz – bereits aus. In dieser Form stand das deutsche Konzept der Nation zudem Pate für das jungtürkische Modell beim Völkermord an den Armeniern, bei dem deutsche Militärs und Intellektuelle maßgeblich *Beihilfe* leisteten.<sup>22</sup> In den Termini Max Webers erhält das zunächst kontraktualistisch und sich ausschließlich auf *Vergesellschaftung* und den *Demos* abzielende Prinzip des im Gefolge der Französischen und Amerikanischen Revolution durchgesetzten republikanischen Modells der Nation seine ganz eigene Variante in Form affektuellem und romantischer *Vergemeinschaftung*, die sich verstärkt am Ethnos orientiert und diesen als Grundlage für den *Demos* bestimmt. Ein solches affektuelles Vergemeinschaftungsbedürfnis bedingt ein essentielles Grundmerkmal deutscher Ideologie.

Für die deutsche Geschichtswissenschaft wiederum bedeutete diese Fixierung auf politische und romantische Staatengeschichte, die unter der streng partikularistischen Abgrenzung der deutschen *Kulturnation* betrieben worden ist, dass keinerlei Verständnis für komplexe Modernisierungs- und Rationalisierungsprozesse kapitalistischer Vergesellschaftung aufgebracht werden konnten. Damit wurde zudem alles Historische als notwendig betrachtet und die Wissenschaft in den Dienst des preußisch-deutschen Staates gestellt. In diesem Sinne identifizierte sich der Historismus – nach Walther Benjamin – mit den Siegern der Geschichte, bei Ranke speziell mit der konservativen Reaktion des 19. Jahrhunderts.

Bereits die entstehende Sozialwissenschaft um Lamprecht, Durkheim und Weber löste die „Krise des Historismus“ aus. Mit dem Lamprechtstreit und der sich herausbildenden Sozialwissenschaft im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ging eine Analyse des Wandels von Gesellschaft, Kultur und Politik in der Moderne einher, die eng mit der Herausbildung der kapitalistischen Moderne verbunden war. Dies zeigt sich am Beispiel Max Webers, dessen pessimistische Perspektive auf das „stahlharte Gehäuse der Hörigkeit“ sowie am Beispiel der Radikalisierung Webers durch den „Webermarxismus“ (Christoph Deutschmann) der Frankfurter Schule, der es im Gegensatz zur Heideggerischen Kultur- und Technikkritik um die Einrichtung einer vernünftigen Gesellschaft ging. Folglich bedurfte es einer sozialgeschichtlichen Erkenntnis über größere historische Zusammenhänge und der Analyse von Institutionen und sozioökonomischen Prozessen und Strukturen. Der obrigkeitshörige und autoritätsgläubige Historismus Rankescher Prägung fußte dagegen auf der politischen Kultur Preußens und des Deutschen Kaiserreichs und sperrte sich gegen sozialgeschichtliche Zu-

---

<sup>21</sup> Siehe Marx, Karl: Zur Judenfrage, MEW 1, S. 347–377.

<sup>22</sup> Vgl. Gottschlich, Jürgen (2015): *Beihilfe zum Völkermord. Deutschlands Rolle bei der Vernichtung der Armenier*, Berlin.

gänge, die schon früh in den USA und Frankreich (Annales-Schule) anzutreffen waren. Die Rankesche Wissenschaft verblieb als „die historische Schule Deutschlands“ (Heinrich von Sybel) überhaupt. In Deutschland hatte die anhand des Lamprechtstreits geführte Debatte und die Abwehr soziologischer Perspektiven zur Folge, dass sich die Historiker weiterhin ausschließlich an der Perspektive des Staates orientierten, die mit der Ablehnung aller kulturellen und sozialen Oppositionsbewegungen und der Nichtbeachtung der mit der Industrialisierung hervorgegangenen Umwälzung der Gesellschaft einherging.<sup>23</sup>

Die historistische Art historischen Denkens begründete damit eine Deutungshoheit in der Geschichtswissenschaft und bildete zugleich die Grundlage für allerlei apologetische Perspektiven. Entgegen sozialwissenschaftlicher Zugänge konnte damit schon auf methodischer Ebene keine Erkenntnis über Industrialisierungs- und Modernisierungsprozesse sowie über die Shoah angestrebt werden: Der Historismus wird der Dynamik moderner Gesellschaften nicht gerecht, denn handelnde Subjekte bildeten etwa für Ranke lediglich der Nationalstaat und die Annahme, dass ein paar traditionelle Herrscherfiguren, die in Suetonscher Weise aufgepeppt wurden, Geschichte „machen“. Einher ging diese Orientierung dezidiert mit der Geschichte „großer Männer“, die bis heute populäre Geschichtsbilder von „charismatischen Führern“ wie Otto von Bismarck oder Konrad Adenauer prägen.

In dieser Hinsicht lassen sich historistische Narrative von Historikern, Staatstheoretikern sowie Philosophen des Nationalsozialismus und der postnazistischen Relativierung der Shoah eruieren. Maßgeblich hierfür war die „Ranke-Renaissance“ (Ulrich Muhlack) gegen Ende des 19. Jahrhunderts, die inmitten der Herausbildung der völkisch-antisemitischen Bewegung und im Zuge der Hochphase von Imperialismus und Kolonialismus das Staatsverständnis und die historische Perspektive auf Preußen und das Deutsche Kaiserreich entscheidend prägten. Der Historismus ist damit als Teil der Legitimationsideologie der deutschen *Kulturnation* zu begreifen, der unter einem strikten Partikularismus und Relativismus sowie auf der Begründung des konservativen Traditionalismus des frühen 19. Jahrhunderts beruhte und sich als „Krieg gegen die Aufklärung“ (Zeev Sternhell) positionierte. In dieser Ausprägung war der nach einer individuellen und organischen Einheit und Nation strebende Historismus ein maßgeblicher Faktor, der der deutschen Abgrenzung vom Westen und dem Impetus, am „deutschen Wesen solle die Welt genesen“ (Wilhelm II.) Vorschub leistete, da Rankes „Konzept der Großen Mächte für die Neo-Rankeaner die Basis für die Rechtfertigung der expansiven Weltpolitik des Deutschen Reiches“<sup>24</sup> bildete. Derartige Kontinuitätslinien weisen auf notwendige Vorbedingungen hin, die das politische Bewusstsein der nationalsozialistischen Intelligenz in Kaiserreich, Weimarer Republik und Nationalsozialismus vorzubereiten und zu begleiten halfen.

Als ein tragendes Beispiel eines Historikers dieses Schlages wäre der Neohistorist Friedrich Meinecke anzuführen, der als einer der bedeutendsten Historiker der Weimarer Republik, des Nationalsozialismus und der frühen Jahre der Bundesrepublik den Historismus in der deutschen Wissenschaftslandschaft zu revitalisieren suchte. Ganz im Sinn deutscher Ideologie sah Meinecke in *Die Entstehung des Historismus* im Historismus eine geistige Bewegung, die Deutschland vom verpönten Westen zu trennen vermochte, und analog zu Ranke in der Besetzung unter napoleonischen

---

<sup>23</sup> Vgl. Iggers: *Geschichtswissenschaft*, S. 65.

<sup>24</sup> Ebd., S. 31.

Truppen ein Erweckungserlebnis der deutschen *Kulturnation*, was er mit einem Plädoyer für einen partikularistischen Nationalismus deutscher Provenienz gegenüber dem Rationalismus und der Aufklärung der Moderne zu verbinden suchte. Im Postnazismus betrachtete er die Niederlage Deutschlands zudem als die *deutsche Katastrophe* überhaupt. Auch die Verklärung der Rankeschen Nationalhistoriographie im Nachwort einer Neuausgabe Rankes durch Theodor Schieder lässt sich in diesen Kontext einordnen. Schieder, der sich, ganz in der Tradition des Historismus stehend, sozialgeschichtlichen Zugänge sperrte, vertrat ebenfalls in der postnazistischen Geschichtswissenschaft ostentativ die Idee des ethnisch-rassischen Verständnisses deutscher Provenienz und versuchte dies vom westlich-republikanischen Verständnis der Nation positiv abzugrenzen.<sup>25</sup>

Während in den angelsächsischen Ländern Studien versuchten, die Shoah funktionalistisch zu deuten, fokussierten sich deutsche Historiker auf narrativ-biographische Publikationen zur Person Adolf Hitlers oder einige andere Funktionäre der NSDAP und bezichtigten die Funktionalisten des „Revisionismus“.<sup>26</sup>

Diese frühen intentionalistischen Interpretationen, die eine Verengung auf die Person Adolf Hitlers betrieben und von einer kleinen Entourage von Personen redeten, die das deutsche Volk verführt hätten, lassen sich unter der Hegemonie des Historismus im deutschen geschichtswissenschaftlichen Kontext und als Teil der Abwehrdebatten und Schlussstrichmentalität in der postnazistischen Relativierung begreifen. Adolf Hitler ist hierbei im Sinne des Historismus lediglich die negative Kontrastfolie zu Otto von Bismarck oder Friedrich dem Großen.

Es ist jedoch bereits der Historismus selbst, der, wie eingangs erwähnt, mit seinem fundamentalen Werterelativismus im Allgemeinen als auch mit der Rezeption von Rankes *Die großen Mächte* im Besonderen eine ideologische Wegbereitung zur Abgrenzung Deutschlands und dessen expansiver Politik im Kampf um einen „Platz an der Sonne“ hofierte. Vor allem die Rankesche Gegenüberstellung von Frankreich und Preußen drückt dies bereits aus. Vom Diktum einer Gleichwertigkeit aller historischen Epochen ausgehend und die Besonderheit der deutschen Nation herausstreichend, gestaltete Ranke eine Delegitimierung universalistisch gültigen Fortschrittes aufklärerischer Provenienz und blieb im Sinne einer politischen Romantik explizit antiwestlich und reaktionär.

Das westliche Konzept der Zivilisation, welches zumindest dem Anspruch nach universelle Werte verkörpert, wurde dem einer deutschen *Kulturnation* pejorativ entgegengestellt, und damit bildete dieser Partikularismus eine der Grundlagen der antizipierten klassenlosen „Volksgemeinschaft“ des Nationalsozialismus und damit in letzter Konsequenz der Aufhebung des Kapitalverhältnisses und des Nationalstaates. Diese *Kulturnation* wurde romantisch gegen die Werte der Aufklärung und den Kontraktualismus eines konstitutionellen Liberalismus und Rationalismus – den schon Ranke als „Abstractum einer fremden Existenz“ hypostasierte – und damit gegen einen bürgerlichen *Leviathan* gesetzt. Diese Aufwertung und Rechtfertigung von Irrationalismus und Partikularismus unter einem antiwestlichen Kurs lässt sich etwa auch an der politischen Theorie und Parlamentarismuskritik Carl Schmitts, dessen dogmatischer Freund-Feind-Bestimmung mit der als gegebenenfalls

---

<sup>25</sup> Vgl. Aly, Götz (2000): Theodor Schieder, Werner Conze oder Die Vorstufen der physischen Vernichtung, in: Winfried Schulze, Otto Gerhard Oexle (Hrsg.): Deutsche Historiker im Nationalsozialismus. Frankfurt, S. 177.

<sup>26</sup> Ein Beispiel hierfür ist auch der Historiker Klaus Hildebrand, der den Terminus des „Hitlerismus“ prägte und funktionalistische Deutungen des „Revisionismus“ bezichtigte. Allgemein zur Deutungskontroverse um Intentionalismus und Funktionalismus, und warum beide eine adäquate Interpretation der Shoah schuldig bleiben: Postone, Moishe (2005): Antisemitismus und Nationalsozialismus, in: Ders. (Hg.): Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen, Freiburg.

notwendig erachteten physischen Vernichtung des anderen, seiner Vorliebe für den homogenen Faschismus italienischer Prägung, als auch seiner offenen Parteinahme für den Nationalsozialismus und die Nürnberger Rassegesetze eruieren. Freilich gibt es Brüche vom Historismus Rankes bis zum völkischen Denken des Nationalsozialismus – allen voran der aus der „Verstrickung von Mythos und Aufklärung“ (Adorno/Horkheimer) hervorgegangene ‚wissenschaftliche‘ Rassismus – dennoch trug der Historismus hierzu deutlich mehr bei, als es in der Geschichtswissenschaft betrachtet wurde und wird, denn er lieferte entscheidende Erzählmuster und Ideologeme.

An dieser Stelle erübrigt sich eine Debatte über die Plausibilität der These des deutschen Sonderwegs, der eher als Eigenweg nicht gegen, sondern mit der Moderne gegen diese selbst zu begreifen wäre. Wie Moishe Postone in *Antisemitismus und Nationalsozialismus*<sup>27</sup> herausarbeitete, besteht der Kern des Antisemitismus darin, dass eine moderne Antimoderne herbeigesehnt wird, in der Technik nicht abgelehnt, sondern als Mittel zur Überwindung der Herrschaft der zweiten Natur betrachtet wird. Das vermeintlich Konkrete (Blut, Technik, Volk, Rasse) wird als Ausweg gegen das abstrakt konstruierte „Jüdische“ betrachtet. Es bleibt aber dennoch festzuhalten, dass die „verspätete Nation“ (Helmuth Plessner) niemals eine echte liberale Revolution erlebte und damit auf keinerlei Fundament einer demokratischen Gesellschaft und Kultur fußen konnte wie z. B. das Amerika, das der Franzose Alexis de Tocqueville in *Democracy in America* analysierte. In den USA folgte eben auf die ökonomische Krise von 1929 nicht die Faschisierung der Gesellschaft, sondern der demokratische Eingriff des Staates durch das Programm des Keynesianismus, was sich im Rooseveltischen New Deal verkörperte.

Die USA waren damit aufgrund ihrer besonderen historischen Genese und des Bruches mit der *Alten Welt* eine Gesellschaft, in der liberale Demokratie, Kapitalverhältnis und soziale Frage stets amalgamiert gewesen sind, was sie gegen linke wie rechte Gesellschaftsentwürfe immunisierte. Mit dem Phänomen Trump wäre hier zu fragen, inwieweit diese Zuschreibungen noch zutreffen<sup>28</sup>, denn auch Horkheimers Diktum, dass „wer aber vom Kapitalismus nicht reden will, sollte auch vom Faschismus schweigen“<sup>29</sup>, bleibt unter den krisenhaften Verwerfungen auch im 21. Jahrhundert aktueller denn je. Aber die Dialektik von Freiheit und Gleichheit, von der Tocqueville sprach, ist hier stets zur Seite der Freiheit verfestigt gewesen, wohingegen im kontinentalen Europa im Allgemeinen, aber im Besonderen im Nationalsozialismus der Ruf nach Gleichheit derartig laut wurde, da sich das Deutsche Kaiserreich als Anachronismus zwischen wirtschaftlichem Fortschritt und politischer Rückständigkeit innerhalb der Moderne manifestierte. Schon Karl Marx äußerte sich dahingehend zum Anachronismus Deutschlands in seiner *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*. Dieser Anachronismus ist damit nur einer der grundlegenden Aspekte für den Nationalsozialismus im Hinblick auf die Transformation des *Leviathans* zum Unstaat des *Behemoth* (Franz Neumann) gewesen. Der Ideologie des Nationalsozialismus lag dementsprechend eine radikal-reaktionäre Form der Nation zugrunde, die sich in antikapitalistischer Manier gegen die vermittelte Herrschaft der modernen Welt und in letzter Konsequenz auch gegen das Konzept der Nation selbst richtete. In diesem Rechtsverständnis wurden Bürger und Führer nahtlos in eins gesetzt, womit sich ein Rechtskonzept manifestierte, das die Eigenermächtigung des Einzelnen hochhielt, unter dessen Herrschaft

---

<sup>27</sup> Ebd.

<sup>28</sup> Vgl. Gerber, Jan (2017): Das amerikanische Paradox des American Dream lebt vor allem von der Präsenz der Erinnerung, in: Bahamas Nr. 76.

<sup>29</sup> Siehe Horkheimer, Max (1939): Die Juden und Europa, in: Studies in Philosophy and Social Science, Band 8. The Institute of Social Research, New York, S. 115.

jede Vermittlungsinstanz des bürgerlichen Rechts negativ aufgehoben wurde, anhand dessen sich jede Barbarei und Eigenermächtigung rechtfertigen ließ, was zugleich auf einer rivalisierenden Herrschaft institutionalisierter Rackets beruhte, die im *Doppelstaat* zwar alle gegeneinander arbeiteten, aber vom gleichen Ziel, dem des „Erlösungsantisemitismus“ (Saul Friedländer) sowie der Vernichtung um der Vernichtung willen, die gar noch die eigene Selbstausslöschung in Kauf nahm, geeint und getrieben waren.

## **Die Wiederkehr des romantischen „Einfühlens“ in der Postmoderne: Kulturrelativismus, Okzidentalismus und Befindlichkeitsmodus**

*Diese Kritik von 'rechts' an der 'bürgerlichen' Welt, die durch ihr Bündnis mit dem Faschismus oder mindestens ihre Affinität zu ihm und dem Nationalsozialismus nach 1945 diskreditiert war, wäre [...] belanglos, wenn sie nicht nach 1945 und zunehmend nach 1960 von 'linken' Kritikern übernommen worden wäre. [...] Es geht dabei nicht um einen Marxismus, der weitgehend die traditionellen Konzepte von Wissenschaft, Wachstum und Fortschritt vertrat, sondern um eine Neue Linke, die diese Konzepte in Frage stellt. Sie übernimmt von der oben beschriebenen 'rechten' Gesellschaftskritik die Überzeugung, dass Wissenschaft nicht zu objektiver Erkenntnis führe, sondern ein Mittel der Macht sei, der Beherrschung der vielen durch diejenigen, die Macht ausüben können. Aber sie verwirft diese Beherrschung, jedoch ohne mit der alten, marxistischen Linken die Zuversicht zu teilen, dass die Geschichte ein Prozess der Befreiung sei. Für die Neue Linke rücken diejenigen Menschen in den Mittelpunkt, die bis jetzt in der Geschichtsschreibung unberücksichtigt geblieben sind, weil sie als Machtobjekte, nicht als Faktoren in der Geschichte betrachtet wurden.<sup>30</sup>*

Worin bestehen nun die Parallelen zwischen Historismus und postmodernem Geschichtsverständnis, welches vor allem für weite Teile der zeitgenössischen politischen Linken enorme Bedeutung hat? Nun, es wurde gezeigt, dass das historistische Narrativ auf der Vorstellung einer europäischen Völkerfamilie, die ontologisierend aufgeladen wurde, beruht. ‚Methodisch‘ legt der Historismus großen Wert auf das romantische Einfühlen in die Vergangenheit und einem a priori gesetzten Organismus. Zudem begründet jegliche Vergangenheit an und für sich im Historismus vernünftige Werte und Normen des sozialen Handelns und Zusammenlebens, d. h. den eigentlichen Sinn und Zweck von Geschichte und Institutionen. Analog zu einem rechtshegelianischen Geschichtsverständnis ergibt damit alles, was Geschichte ausmacht, zwangsläufig Sinn und Vernunft. So wie sich beispielsweise mit Hegels Teleologie Kolonialismus und Sklaverei mit der *List der Vernunft* als notwendig begründen ließen, werden im Historismus Staat und Nation als roter Faden in der Geschichte gesetzt. Bei Hegel werden jedoch die Sklavengesellschaften der Vormoderne als Durchgangsstadium auf dem Weg zu einer vernünftigen Gesellschaft betrachtet, die mit der zunehmenden Realisierung des *Weltgeists* und der Freiheit aussterben – deren Überwindung somit zumindest als Möglichkeit aufscheint, da Hegel zugleich konstatiert, „Sklaverei ist an und für sich Unrecht, denn das

---

<sup>30</sup> Siehe Iggers: Geschichtswissenschaft, S. 18f.

Wesen des Menschen ist die Freiheit, doch zu dieser muß er erst reif werden“<sup>31</sup>. Im Historismus wird dies jedoch völlig ‚wertfrei‘ und damit noch unkritischer betrachtet und perspektivisch verlängert, da das Wesen der Geschichtsschreibung ja nicht darin liegen dürfe, in solch allgemeinen Kategorien wie etwa der Realisierung von Freiheit zu denken.

Da der Historismus demnach eine Perspektive anstrebt, die jeglichen Fortschritt sowie Universalismus negiert und dies mit dem Diktum legitimiert, dass „jede [eigenständige] Epoche unmittelbar zu Gott“ zu stehen habe, wird analog zur postmodernen Geschichtsperspektive ein fundamentaler Relativismus aufgemacht. In einem solchen Geschichtsverständnis, gleich ob nun historistisch oder postmodern inspiriert, stehen die Sklavengesellschaften und die Herrschaft des traditionellen Patriarchats feudalistischer Provenienz neben der Gesellschaft des doppelt freien Lohnarbeiters oder jeglicher Momente, die darüber hinausweisen mögen. Wenn Ranke die Geschichte einer Epoche zu erzählen gewillt ist, dann spiegelt sich darin ein fundamentaler Werterelativismus entgegen einer universalistischen Aufklärung wider, da er versucht, eine partikularistische Perspektive herzustellen, die sich gegen eine „Vermischung“ wendet, da diese das „Wesen einer jeden vernichten“<sup>32</sup> würde.

Gleichermaßen erhielt die historistische Perspektive durch das Aufkommen der Postmoderne neuen Schwung, da sie sich als Bündnispartner gegen Aufklärung, Liberalismus und Marxismus gleichermaßen anbietet. Die postmoderne Perspektive freilich ist befreit vom nationalen Pathos des Historismus, stellt aber wiederum auf noch kleinere Entitäten in der Geschichte ab, die hierbei noch unvermittelter betrachtet werden. Das Fatale an der Geschichtsauffassung der Postmoderne liegt zudem darin begründet, dass die Kritik des orthodoxen Historismus an der Aufklärung nicht nur geteilt, sondern noch radikalisiert wird, indem man sich in dieser der Ontologisierung von Gesellschaft, Kultur und Menschen sowie der Verkitschung von Sprechorten und Empfindungsbedürfnissen bedient, was in ein Panopticum der Identitätspolitik mündet. Historismus und Postmoderne sind somit als Zwillingsbrüder der Gegenaufklärung zu fassen. Mit der Durchsetzung des *linguistic turn* und des Poststrukturalismus ist eine postmoderne Perspektive auf Geschichte hegemonial geworden, die auch für die Neue Linke fundamentale Bedeutung hat, und die sich im Anschluss an die Theorien von Roland Barthes und Hayden White als eine Perspektive fassen lässt, die jegliche historische Darstellung als reine Imagination pejorativ verwirft. Die postmoderne Perspektive wird zudem mit der Mikrohistorie verknüpft, die die Subjekte zum Agens aller Betrachtung macht unter der dezidierten Abwendung von Theorie und Analyse, was zudem vom Aufkommen eines Neohistorismus flankiert wird.<sup>33</sup>

Jegliche Kohärenz einer geleisteten oder zu leistenden Erzählung im Sinne von Liberalismus, Aufklärung oder Marxismus, die mehr oder weniger auf einen universalistischen Impetus abzielen, wird als suspekt betrachtet und zugleich jeglicher Wirklichkeitsbezug solcher Erzählungen auf Geschichte und Gesellschaft überhaupt geleugnet<sup>34</sup>, was in einen methodischen Vorrang des Subjekts und seine Befindlichkeitsperspektive (Männer, Frauen, Transpersonen etc.) mündet. Damit kann analog zum Historismus keinerlei Verständnis von überkommenen Gesellschaftsstrukturen und kaum eine Erkenntnis über kapitalistische Vergesellschaftung sowie Antisemitismus begriffen werden. Hierbei

---

<sup>31</sup> Siehe Hegel: Geschichte, S. 129.

<sup>32</sup> Siehe Ranke: Mächte, S. 41.

<sup>33</sup> Vgl., Iggers: Geschichtswissenschaft, S. 90f bzw. S. 97.

<sup>34</sup> Ebd., S 101

werden keine Perspektiven von Subjekten, anhand derer versucht werden kann, Diskriminierung zu erfassen, in sinnvoller Weise um eine emanzipatorische und universalistische Perspektive ergänzt und eine theoretische Vermittlung angestrebt, sondern die subjektiven Perspektiven werden zum Wahrheitskriterium radikaler Subjektivität schlechthin stilisiert. Im Spiel der Identitäten hat dann immer derjenige Recht, der den Kampf um die meisten essentialistischen Zuschreibungen gewinnt. Zudem wird mit Foucaults Diktum, dass alles Wissen doch Macht sei, alle Akkumulation von Wissen als Instrument von Diskriminierung und Unterdrückung per se betrachtet. Damit hat sich ein Verständnis von Wissenschaft Bahn gebrochen, welches die Analyse von gesellschaftlichen Strukturen per se als Unterdrückungspraxis identifiziert, wobei zugleich „der Mensch als aktiver Faktor und damit auch die menschliche Intentionalität als sinnstiftendes Element verschwindet“<sup>35</sup>, der dann im Diskurs untergeht.

Für diese Perspektiven auf den Westen wiederum heißt das, dass der Bruch durch moderne Gesellschaft und das damit begonnene Herauslösen des Einzelnen aus vormodernen Patriarchaten und die begonnene Ablösung von Sippe und sozial-klebriger Enge der Familienbande – durch das apersonale Herrschaftsverhältnis des Kapitals – weder im historistischen Erzählen, noch in der Geschichtsauffassung der Postmoderne gefasst werden können. In der ‚Ideologiekritik‘ der Postmoderne werden dagegen die „großen Erzählungen“ (Jean-François Lyotard) von Aufklärung, Liberalismus und Marxismus unter dem Vorwurf, reine narrative Spekulation zu sein, sowie unter dem Angriff auf den vermeintlichen und tatsächlichen „Eurozentrismus“ absolut negiert. Bei Foucault mündet dies in „einem Historismus der Wissensordnungen, einem Historismus der Machttypen und einem Historismus der Formen des Selbstbezugs und der Selbstverständnisse“<sup>36</sup>, was im Ergebnis in einem totalen Relativismus mündet, der keinerlei Vermittlung von Besonderem und Allgemeinem zulässt, der Geschichte lediglich in einem radikalkonstruktivistischen Sinn fasst. Auch die aus der Postmoderne hervorgegangene Diskursanalyse muss unbestimmt bleiben, da ja schon das Aufstellen von Methodik sich dem westlichen Logozentrismus andienen müsse, wofür paradigmatisch die *Sokal-Affäre* angeführt werden kann.

Im Gegensatz zur Postmoderne wäre dem Historismus allerdings noch zugute zu halten, dass er von einem vorhandenen Gegenstand in der Geschichte ausging. Denn die postmoderne Perspektive stellt auch einen über Nietzsches *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben* vermittelten Rückgriff auf dessen Angriff auf die Historisten selbst dar, der die postmoderne Perspektive auf Geschichte gar noch auf die historiografische Antike von Thukydides und Herodot zurückwirft, in der die historische Auseinandersetzung als Literaturgattung und Kunstform betrachtet wird, der jedes Verständnis von Wahrheit und Rhetorik unterzuordnen zu sei, was anhand postmoderner Mikrohistorie vollends zu sich kommt. Empirisch ließe sich die weitgehende Durchsetzung dieser „Methodologie“ und Erzählstrategien, die auch, aber nicht nur, in den Gender Studies hegemonial geworden sind, am Befindlichkeitsjargon des Feminismus der dritten Welle veranschaulichen, da hier die damit verbundenen Paradigmen anhand eines rigorosen Subjektivismus gesetzt sind, anhand dessen zugleich die Auflösung von Privatsphäre und Öffentlichkeit durch den Neoliberalismus affirmiert wird. Dass das Private politisch sei, wird hierbei ad absurdum geführt. Dies führt dann

---

<sup>35</sup> Ebd., S. 104.

<sup>36</sup> Siehe Saar, Martin (2007): *Genealogie als Kritik. Geschichte und Theorie des Subjekt nach Nietzsche und Foucault*, Frankfurt, S.297.

etwa dazu, dass allerlei Privates in den öffentlichen Raum der sozialen Netzwerke ‚geblasen‘ wird, was als Instrument des Empowerment verstanden wird.

Zugleich lassen sich die offenkundigen Parallelen zwischen (rechten) ethnopluralistischen und (linken) kulturrelativistischen Positionen veranschaulichen. Ähnlich wie die Protagonisten der *Identitären Bewegung* gehen postmoderne Linke von einer Ideologie aus, die sich gesellschaftskritisch gebärdet und „Verschiedenheit“ sowie Anerkennung von „Volk“ und „Kultur“ predigt. Zudem ist offenkundig, dass sich die Neue Rechte an Strategie und Methodik der Neuen Linken orientiert und dies bisweilen vielleicht sogar noch besser hinbekommt als diese. In seinem Vortrag *Die Neue Rechte und ihr pseudolinkes Gegenstück* und der Auseinandersetzung mit Alain de Benoist, dem Cheftheoretiker der Neuen Rechten, verwies Heinz Gess bereits 1994 auf die Schnittmengen der Rechten und der sich als antiimperialistisch verstehenden Linken. Deswegen kann sich Benoist „als authentisch antirassistisch und anti-imperialistisch und als Verfechter der autonomen Rechte der ‚dritten Welt‘“<sup>37</sup> betrachten. „Im Zentrum dieser Alternative stehen zwei Grundsätze. Das sind: 1. Die unbedingte Bejahung des Rechtes auf Verschiedenheit 2. Die Betonung des unbedingten Vorranges des Ganzen und die Reduktion der Individuen auf Teile und Funktionen des Ganzen“.<sup>38</sup> Ich zitiere weiter einige Erkenntnisse aus Gess' Vortrag:

*Die erklärte Absicht [der Neuen Rechten] war und ist bis heute, die relevanten politischen und kulturellen Veränderungen in der Bundesrepublik aufzugreifen, um im gesellschaftlichen Diskurs Fuß zu fassen, und zu diesem Zweck, wo immer es nützlich erscheint, von den Linken zu lernen, deren Problemstellungen aufzugreifen und gegebenenfalls sogar deren Begrifflichkeiten zu übernehmen, um die Lösungswege dann »rechts-revolutionär« zu wenden.<sup>39</sup>*

*Aber die Forderung [das Recht auf Verschiedenheit] ist nicht so gemeint [emanzipatorisch; das Besondere bewahren], sondern will letztendlich auf das Gegenteil hinaus, auf die Etablierung und Legitimation von Herrschaft und Ungleichheit im Sinne von Höher-/ und Minderwertigkeit.<sup>40</sup>*

Wenn man Gess' Betrachtungen über diese Querfront hier weiterdenkt und aufzeigt, wie die Überwindung des „alten Rechts- Linksschemas“<sup>41</sup> im politischen Alltag immer weiter voranschreitet, ließe sich fragen, welche Bedeutung das für die neuen populistischen Bewegungen hat, die allem Anschein nach eben nicht mehr so recht in das alte Schema passen. Aber es bleibt zumindest kuschelig und romantisch in der wohlfeilen Konsenskultur des „Einfühlens“. Die postmoderne und antiimperialistisch gesinnte Linke verschreibt sich zwar permanent dem Kampf gegen Rechts und fordert dies ostentativ in einem linksschmittianischen Sinn ein – was hier und dort durchaus sinnvoll sein kann – ist aber schon lange nicht mehr im Stande, diesen Kampf zu führen, weil man über keinerlei Instrumente einer kritischen Gesellschaftsanalyse verfügt. Stattdessen steckt die Linke im postantifaschistischen „Ende der Geschichte“ (Francis Fukuyama), diskutiert über die Positivbesetzung von Heimat und überlässt selbst noch das einstmals heiß geliebte, tatsächliche oder vermeintlich revolutionäre Subjekt der politischen Rechten und erhebt sich mithilfe einer wohlfeilen morali-

---

<sup>37</sup> Siehe Gess, Heinz (1994/2005): Die Neue Rechte und ihr pseudolinkes Gegenstück, in: Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft, S. 8. Link: <https://www.kritiknetz.de/neuerechte/16>

<sup>38</sup> Ebd., S.4.

<sup>39</sup> Ebd., S. 2.

<sup>40</sup> Ebd., S.5.

<sup>41</sup> Ebd., S.3.



sierenden (grünen) Konsumkritik über die Klasse der Proletarier. Mit historisch-materialistischer Gesellschaftsanalyse und Ideologiekritik, einer versuchten Realisierung von Freiheit, hat dies indes alles nichts zu tun.

Nicht nur der inflationär benutzte Vorwurf des Eurozentrismus lässt dies erkennen und richtet sich gegen jegliche immanente Kritik an der Aufklärung, sondern postmoderne Perspektiven betreiben grundsätzlich eine starke Re-Essentialisierung von Subjekten und Sprechorten, die mit dem Relativismus und der Verabschiedung einer objektiven Wahrheit einhergehen. Wahrheit wäre demgegenüber mit Hegel ausschließlich als eine „endliche Wahrheit“, die einem „Zeitkern“ unterliegt, zu fassen. Die postmoderne Verabschiedung der Wahrheit untergräbt jedoch bereits die eigene Position. Oder besteht in der Aussage ‚Es gibt keine Wahrheit‘ denn kein Anspruch auf eine kohärente Aussage? Es gilt somit nicht, den narrativen Charakter historischer Erzählung zu verleugnen und durch das postmoderne Postulat des „anything goes“ zu verabschieden, wohl aber ein Ideal von Wahrheit einzufordern, das am „Vorrang des Objekts“ (Theodor W. Adorno) versucht, diese selbst zu ergründen.

Wie die Perspektive des Historismus bedient sich der postmoderne Antiimperialismus linker Provenienz eines Standpunktes, der von der Vorstellung organischer Entitäten beherrscht wird. ‚Cultural Appropriation‘ und ‚Identitätspolitik‘ sind die Kampfbegriffe der postmodernen Linken und bedeuten damit, ganz ähnlich wie der Historist Ranke es betrachtet hat, dass jegliche „Vermischung“ zur Zerstörung organischer Entitäten führt, in die man sich stattdessen romantisch einzufühlen habe, womit eine Sensibilität für Kultur und Religion sowie jegliche Scheußlichkeit aufzubringen sei. Damit einhergehend gilt die oberste Devise, sich mit den tatsächlich oder vermeintlich Unterdrückten bedingungslos zu solidarisieren, egal, welchen Ideologien oder politischen Zielen diese Menschen anhängen. Hier reicht schon ein kurzer Verweis auf den kruden Antizionismus – institutionalisiert in Form der BDS-Bewegung, deren Ursprünge im iranischen Mullah-Regime liegen<sup>42</sup>, und die absurden Vorwürfe des „Pinkwashings“ gegenüber dem Staat Israel, um zu verdeutlichen, wie absurd und aufklärungsfeindlich die postmoderne Linke tickt.

In diesem Kontext muss notwendigerweise die Wirkmächtigkeit der Rezeption Edward Saids Standardwerk des Postkolonialismus – *Orientalism* – in den Fokus gerückt werden, denn die darauf folgende überbordende Rezeption trug maßgeblich dazu bei, dass Islamwissenschaftler und Ethnologen der politischen Linken die Fähigkeit zu einer notwendig zu leistenden Religionskritik ausgeübt haben. Der Historiker Volker Weiß hat diesen Prozess für die *Zeit* knapp skizziert.<sup>43</sup> Samuel Salzborn fasst Edward Saids Perspektive in *Orientalism* wie folgt:

*Mit dieser Proklamation, die ihrem Grundgedanken nach essentialistisch ist, weil sie westlichen Denker(inne)n generell „Orientalismus“ vorwirft, imprägniert Said jede [Hervorhebung vom Autor] noch so inhumane, barbarische und gegenaufklärerische Entwicklung im „Orient“ gegenüber Kritik und öffnet somit faktisch – egal, ob vorsätzlich oder nicht – das Einfallstor für soziale Be-*

---

<sup>42</sup> Vgl. Markl, Florian (2017): Der Ursprung der Israel-Boycottbewegung, in: Sans Phrase Nr. 11.

<sup>43</sup> Vgl. Weiß, Volker (2015): Dröhnendes Schweigen. Früher war Religionskritik die vornehmste aller marxistischen Tugenden. Doch zum Glaubensterror des islamischen Fundamentalismus hat die westliche Linke nichts zu sagen, in *Zeit*. Link: <http://www.zeit.de/2015/15/religionskritik-linke-fundamentalismus-islamismus>.

wegungen, die unter dem Banner des Antikolonialismus antiuniversalistische und antiaufklärerische Positionen proklamieren.<sup>44</sup>

Von diesem ideologischen Standpunkt aus rechtfertigt die postmoderne Linke ganz im Sinne Saids patriarchale Herrschaft islamischer Prägung. Hierbei wird auch die Burka zu einem Symbol des Feminismus umgedeutet, da diese erlaube, sich dem westlich sexualisierten Blick auf Frauen zu entziehen, oder es wird gar die scheußliche Praxis der Genitalverstümmelung an jungen Frauen affirmiert. Aber die postmoderne Linke schafft es selbst noch, solch irrsinnige Blüten wie den Vorwurf des „Homonationalismus“ (Jasbir Puar) zu treiben, bei dem ein Kuss zweier Männer oder das liberale Öffnen der Ehe für gleichgeschlechtliche Partner als Verrat am ‚emanzipatorischen‘ Projekt der Postmoderne und ihrer fetischistischen Identitätspolitik wahrgenommen wird.

In toto sei es dem im Anschluss an die Theorien von Said hervorgegangenen postkolonialen Diskurs zu ‚verdanken‘, dass Aufklärung und die Gesellschaft des Westens nicht etwa bestimmt zu negieren wären, vielmehr hätten deren Perspektiven dazu geführt, dass Zivilisation, Emanzipation und Universalismus als Ganzes abzuurteilen, ja, im Sinne des *Okzidentalismus* zu hassen seien, da sie westliche Konzepte repräsentieren. Auch der sich hieran orientierende diskursbestimmende Feminismus der dritten Welle verrät, aus Angst rassistische Diskurse zu reproduzieren, jegliche universalistische Perspektive, die doch eigentlich so bitter nötig wäre hinsichtlich islamischer Patriarchate, womit der Kampf von Frauen in islamisch geprägten Gesellschaften wie dem Iran nicht zu verurteilen, sondern explizit zu unterstützen wäre. Die an Said angelehnte postmoderne Kritik am „Eurozentrismus“ und Universalismus der Aufklärung heißt letztlich nichts anderes, als eben nicht nur auf Marx, Freud und Adorno, sondern eben auch auf Simone de Beauvoirs *Das andere Geschlecht* verzichten zu müssen, da ja keinerlei westliche Theorie übertragen werden dürfe, keinerlei widersprüchliches Verhältnis zur Aufklärung selbst auszuhalten sei.

Das „dröhnende Schweigen“, von dem Volker Weiß in der *Zeit* hinsichtlich des Versagens der politischen Linken spricht, kommt in der Anlehnung an islamistische Ideologie daher und deutet auf den völligen Verfall jener, die zwar ständig von Emanzipation und befreiter Sexualität reden, aber unfähig sind, sich hierzu tatsächlich auch nur minimal fortschrittlich zu positionieren. Eine dem Westen kritisch verbundene und an der Aufklärung festhaltende Position sowie zu leistende Ideologiekritik am Islam – und selbstverständlich eine, die ohne die Schnappatmung und die Rede, ‚aber das Christentum‘, auskäme – stellt mitnichten die Reproduktion eines rassistischen Diskurses dar, denn Individuum und Ideologie sind nicht deckungsgleich; sie fallen nicht in eins. Die Kulturalisierung mancher Linken verabschiedet sich dagegen derweil von der Erkenntnis, dass sich Menschen zweifelsfrei von derartigen Ideologien emanzipieren oder es zumindest versuchen können.

Andererseits ist die Feststellung von Volker Weiß nur bedingt richtig, da das „dröhnende Schweigen“ vor allem einer antiimperialistischen Linken gebührt, die vom akademischen Diskurs der Postmoderne geprägt ist. Es existiert jedoch auch eine gesellschaftskritische Linie in der Tradition der Kritischen Theorie, die zwar kaum Gehör findet, jedoch an Religionskritik und der Kritik des Postmodernismus festhielt. Im *Kritiknetz* existieren hierzu zahlreiche Arbeiten von Heinz Gess, Stefan Zenklusen oder auch Hans-Peter Büttner. So beschäftigen sich Heinz Gess und Stefan Zenklusen in dem Aufsatz *Wie französische „Soziologen“ den algerischen Schriftsteller und Islam-*

---

<sup>44</sup> Siehe Salzborn: Kampf, S. 34.

*kritiker Kamel Daoud zum Schweigen brachten* mit dem akademischen Diskurs in Frankreich 2016, in dem der Islamkritiker Kamel Daoud mundtot zu machen versucht wurde. Daoud, neben seinen literarischen Arbeiten auch als Journalist tätig, thematisierte damals in *Le Monde* im Kontext der Geschehnisse von Köln 2016 „die Beziehungen des Islam zur Frau und der Sexualität“<sup>45</sup> und hielt an einer Kritik des islamisch-patriarchalen Frauenbildes sowie der damit verbundenen regressiven Sexualmoral fest. Hierfür wurde er von einem ganzen Kollektiv französischer Intellektueller, vor allem aber auch Soziologen, abgestraft, die wohl, in den Worten von Zenklusen und Gess, die „Rechte des Islam höher zu gewichten [scheinen] als die Rechte des Menschen“<sup>46</sup>.

Die Kritik an Daoud betraf vor allem den Vorwurf des Orientalismus und der Islamophobie – ganz im Sinne Edward Saids und der postkolonialen Theorietradition. Diese Position wird insofern bereits inkohärent, als dass der Vorwurf des Orientalismus kaum zutrifft, da Daoud ja nicht einmal aus einer dezidiert – in der Perspektive des Orientalismus damit rassistischen Perspektive – westlichen Perspektive schreibt, sondern aus der eines Algeriers. Entgegen der Kritiker Daouds verweisen Zenklusen und Gess zu Recht auf einen „Kerngehalt des Islam als Glaubenssystem“<sup>47</sup>, den es eben trotz aller unterschiedlichen Ausprägungen, die von Algerien bis zum Iran existieren, gäbe, worüber sich Daoud bewusst war, deren Kritiker jedoch „hinter Marxens Religionskritik“ und noch „hinter Max Webers Soziologie zurückfallen“.<sup>48</sup> Das Beispiel steht jedoch nur pars pro toto für einen akademischen Diskurs, der „eine marxianisch inspirierte kritische Theorie der Gesellschaft“ durch „einen faktisch antiuniversalistischen und kulturrelativistischen Dekonstruktivismus“<sup>49</sup> im Sinne Martin Heideggers ersetzt hat. Dagegen, so Zenklusen und Gess, gälte es viel eher, „sich mit dem Islam und seinen religiös legitimierten Herrschaftspraktiken auseinanderzusetzen“<sup>50</sup> und an einer Kritischen Theorie festzuhalten, die die Totalität der kapitalistischen Vergesellschaftung in das Zentrum der Kritik rückt, ohne die notwendige Kritik der autoritären, herrschaftsaffirmativen Religion zu sistieren. In diesem Sinne verweist Heinz Gess in seiner Auseinandersetzung mit Marcuses *der Kampf gegen den Liberalismus in der totalitären Weltanschauung* und mit Max Horkheimer darauf, dass eine Kritische Theorie der Gesellschaft von drei zentralen Momenten her bestimmt sei:

*erstens müssen die Tendenzen aufgezeigt werden, die in der politischen Ökonomie die liberale Vergangenheit mit ihrer Liquidierung verbinden.*

*zweitens müssen dieselben Tendenzen des Umschlags von Liberalität und antiautoritärer Kritik ins Gegenteil in der Entwicklung der Kultur aufgespürt und ihr zunehmend affirmativer Charakter insbesondere in den zeitgeschichtlich repräsentativen Formen der Philosophie nachgewiesen werden.*

*drittens müssen die psychischen Vermittlungen zwischen der wirtschaftlichen und der kulturellen Entwicklung aufgedeckt werden. Denn 'daß die Menschen ökonomische Verhältnisse, über*

---

<sup>45</sup> Siehe Gess, Heinz und Zenklusen, Stefan (2016): Eine Fatwa im Gewand der „Soziologie“. Wie französische „Soziologen“ den algerischen Schriftsteller und Islamkritiker Kamel Daoud zum Schweigen brachten, in: Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft, S.1.  
Link: <https://www.kritiknetz.de/religionskritik/1332>

<sup>46</sup> Ebd., S. 2.

<sup>47</sup> Ebd., S. 3.

<sup>48</sup> Ebd., S.3.

<sup>49</sup> Ebd., S. 4.

<sup>50</sup> Ebd., S.4.

*die ihre Kräfte und Bedürfnisse hinausgewachsen sind, aufrecht erhalten, anstatt sie durch eine höhere und rationalere Organisationsform zu ersetzen, ist nur möglich, weil das Handeln numerisch bedeutsamer Schichten nicht durch die Erkenntnis, sondern durch eine das Bewußtsein verfälschende Triebmotorik bestimmt ist.'* (Horkheimer, Ges. Schriften 3, S. 59) Sie disponiert die Menschen dazu, sich trotz der objektiv vorhandenen Möglichkeit der Emanzipation Philosophien, Idealen oder religiösen Heilslehren zu verschreiben, die den Protest gegen die sie bedrängenden Verhältnisse ins Gegenteil verkehren und im Dienste von Herrschaft manipulieren. Soll diese Selbstverkehrung des revolutionären Impulses aufgelöst werden, so müssen die das Bewußtsein der Menschen verfälschenden, weitgehend im Unbewussten gehaltenen Mächte durch eine Sozialpsychologie des Unbewussten (auf psychoanalytischer Grundlage) ins Bewusstsein gehoben werden. Nur so kann auch die Lehre von der Abhängigkeit kultureller Lebensäußerungen von Veränderungen des wirtschaftlichen Lebens ihren dogmatischen Charakter verlieren.<sup>51</sup>

Gerade der dritte Punkt bedeutet hierbei, eben die Sozialisation von Menschen in islamisch geprägten Kontexten hinsichtlich einer notwendig zu leistenden Religionskritik in der Analyse etwa von Ereignissen wie Köln 2016 zu betrachten und nicht der akademischen Mehrheitsposition eines falsch verstandenen Antirassismus zu opfern.

Kurz: Das „dröhnende Schweigen“ der mit dem Islam sympathisierenden antiimperialistischen Linken, wofür der Diskurs um Kamel Daoud exemplarisch benannt werden kann, mag zwar gesellschaftlich sehr relevant sein und die Mehrheitsposition innerhalb linker Diskurse darstellen. Es ist jedoch nicht alles. Es existiert eben auch eine andere Linie, die an der Kritischen Theorie Horkheimers und Adornos festhielt, wie wenig ihre Veröffentlichungen auch in wissenschaftlichen Publikationen und der Presse Gehör finden. Eine Ideologiekritik und eine sich an der kritischen Theorie der Gesellschaft orientierende Perspektive, die sich dem nicht verschlösse, hätte hierbei die Aufgabe, alle postmoderne Zivilisationsmüdigkeit und die damit verbundenen Invektiven gegen jeden noch verbliebenen Rest an Freiheit und Individualismus zu bekämpfen. Darin läge zweifelsfrei auch ein konservierendes Element, eines, das derartige Feindschaft gegenüber dem Individuum – ganz gleich ob im Gewand des Historismus oder der Postmoderne daherkommend – im Orkus der Geschichte zu versenken hätte. Mit Max Horkheimer bliebe einzig eine gesellschaftskritische Perspektive gültig, die das Folgende verinnerlicht und sich tatsächlich – so abgedroschen und heruntergewirtschaftet der Begriff inzwischen auch ist – ‚emanzipatorisch‘ nennen könnte:

*Die sogenannte freie Welt an ihrem eigenen Begriff zu messen, kritisch zu ihr sich zu verhalten und dennoch zu ihren Ideen zu stehen, sie gegen Faschismus Hitlerscher, Stalinscher oder anderer Varianz zu verteidigen, ist Recht und Pflicht jedes Denkenden. Trotz dem verhängnisvollen Potential, trotz allem Unrecht im Inneren wie im Äußeren, bildet sie im Augenblick noch eine Insel, räumlich und zeitlich, deren Ende im Ozean der Gewaltherrschaft auch das Ende der Kultur bezeichnen würde, der die kritische Theorie noch zugehört.<sup>52</sup>*

---

<sup>51</sup> Siehe Gess, Heinz (2005): Herbert Marcuse: Der Kampf gegen den Liberalismus in der totalitären Staatsauffassung (in: ders., Kultur und Gesellschaft 1, Frankfurt/M, 1965), in: Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft, S.1f. Link: <https://www.kritiknetz.de/kritischetheorie/255>

<sup>52</sup> Siehe Horkheimer, Max (1968): Vorwort zur Neupublikation, in: Traditionelle und kritische Theorie. Vier Aufsätze, Frankfurt, S.10f.

Das heißt, es gilt, sich im „Kampf der Ideen“ (Samuel Salzborn) und der eingangs erwähnten Perspektiven auf Geschichte in der Trias von Aufklärung, Historismus und Postmoderne unbedingt – wohlgerne natürlich kritisch – an ersterer zu orientieren. Denn, wie Dan Diner lakonisch bemerkt, auch eine Kritik an der Aufklärung „erfolgt allein mittels Aufklärung“.<sup>53</sup> Freilich blamieren sich Teleologie, die Vorstellung eines vernünftigen Weltgeistes, d.h., „der einfache Gedanke der Vernunft, daß die Vernunft die Welt beherrsche, daß es also auch in der Weltgeschichte vernünftig zugegangen sei“<sup>54</sup> vor der Realität und Barbarei von Auschwitz und weiterer Katastrophen im 20. Jahrhundert. In Hegels Kategorien denken heißt aber auch, in den Gedanken von *Entwicklung* und *Veränderung* zu denken, was bedeutet, dass Kategorien wie Freiheit, Recht, Wahrheit usw. wiederum mit Marx unter bestimmten historischen Voraussetzungen materialistisch zu fassen und zu kritisieren wären.

Hegels Diktum, dass „wenn man handeln will, muß man nicht nur das Gute wollen, sondern man muß wissen, ob dieses oder jenes das Gute ist“<sup>55</sup>, wäre also auch im Sinne Adornos *Negativer Dialektik* umzustülpen und anhand von Adornos Kategorischem Imperativ zu orientieren. Das, was gut ist, ist somit im Sinn der Kritischen Theorie nicht positiv zu bestimmen, sondern lediglich das, was nicht sein soll, womit sich unbedingt am Bilderverbot Kritischer Theorie zu orientieren wäre. Der Marxsche und Adornosche kategorische Imperativ wären damit jedoch miteinander zu vermitteln. Das hieße auch, Religionskritik zu leisten, denn die Aufklärung hat in Europa ihren Ausgangspunkt. Sie ist aber mitnichten ein ‚eurozentristisches‘ Projekt weißer alter Patriarchen, sondern universell am marxschen kategorischen Imperativ zu messen, was mit der Kritik an der Religion zu beginnen hätte und „mit der Lehre, daß der Mensch das höchste Wesen für den Menschen sei, also mit dem kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“<sup>56</sup>, durchaus nicht zu enden hätte.

Doch das Nicht-über-Religion-reden-Wollen und das damit einhergehende Projekt des *Okzidentalismus* heißt auch, der rechten ‚Islamkritik‘ das Wort zu überlassen. Es verheißt letztlich nichts anderes, als sich auch von dem Einfordern von Menschen- und Frauenrechten zu verabschieden und ist in letzter Konsequenz nicht nur ein Verrat am Universalismus der Aufklärung. Mit einer kritischen Haltung zu etwaigen Unterdrückungsmechanismen hat der Diskurs der Postmoderne nur sehr bedingt etwas zu tun. Stattdessen ist es vielmehr die Logik der Postmoderne selbst, die jeden theoretischen und objektiven Anspruch kritischer Gesellschaftsanalyse tilgt und untergräbt, da alles westliche Denken theoretisch wie praktisch verabschiedet wird, womit das Phänomen der Fake-News erst richtig populär gemacht worden ist. Denn anhand von Perspektiven auf Geschichte und Gesellschaft, die jeden Anspruch von kritischer Emanzipation sowie Wissenschaftlichkeit zu tilgen versuchen, die jeglichen Begriff von Wahrheit in das Subjekt verlagern und in eine Perspektive verfallen, bei der jede Erzählung als gleichrangig einzustufen ist, ist es nicht verwunderlich, dass die Menschheit im Zeitalter des ‚Postfaktischen‘ angekommen ist, in dem Gefühle über Fakten siegen.

---

<sup>53</sup> Siehe Diner, Dan (2017): Aufklärungen. Wege in die Moderne, Stuttgart, S. 82.

<sup>54</sup> Siehe Hegel: Geschichte, S. 20.

<sup>55</sup> Ebd., S. 44.

<sup>56</sup> Siehe Marx, Karl: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, MEW 1, S. 385.

Die Konvergenz von Historismus und postmodernem Geschichtsverständnis, die ich als Zwillingsbrüder im Geist der Gegenaufklärung zu fassen gesucht habe, besteht vor allem in einem Denken im Sinn Alain de Benoits, das Heinz Gess wie folgt auf den Punkt bringt: „Der Einzelne an sich ist [...] nichts, die angestammte Kultur und deren Träger das Volk dagegen alles.“<sup>57</sup>

---

<sup>57</sup> Siehe Gess, Neue Rechte, S. 7.

## Literaturverzeichnis

Aly, Götz (2000): Theodor Schieder, Werner Conze oder Die Vorstufen der physischen Vernichtung, in: Winfried Schulze, Otto Gerhard Oexle (Hrsg.): Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, Frankfurt.

Diner, Dan (2017): Aufklärungen. Wege in die Moderne, Stuttgart.

Gerber, Jan (2017): Das amerikanische Paradox des American Dream lebt vor allem von der Präsenz der Erinnerung, in: Bahamas Nr. 76.

Gess, Heinz (1994/2005): Die Neue Rechte und ihr pseudolinkes Gegenstück, in: Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft. Link: <https://www.kritiknetz.de/neuerechte/16>

Gess, Heinz (2005): Herbert Marcuse: Der Kampf gegen den Liberalismus in der totalitären Staatsauffassung (in: ders., Kultur und Gesellschaft 1, Frankfurt/M, 1965), in: Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft. Link: <https://www.kritiknetz.de/kritischetheorie/255>

Gess, Heinz, Zenklusen, Stefan (2016): Eine Fatwa im Gewand der „Soziologie“. Wie französische „Soziologen“ den algerischen Schriftsteller und Islamkritiker Kamel Daoud zum Schweigen brachten, in: Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft. Link: <https://www.kritiknetz.de/religionskritik/1332>

Gottschlich, Jürgen (2015): Beihilfe zum Völkermord. Deutschlands Rolle bei der Vernichtung der Armenier, Berlin.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1848/1992): Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, Frankfurt.

Horkheimer, Max (1968): Vorwort zur Neupublikation, in: Traditionelle und kritische Theorie. Vier Aufsätze, Frankfurt.

Horkheimer, Max (1939): Die Juden und Europa, in: Studies in Philosophy and Social Science, Band 8. The Institute of Social Research, New York.

Iggers, Georg, G. (1962): The Image of Ranke in American and German Historical Thought, in: History and Theory, vol. 2, no. 1.

Iggers, Georg G. (2007): Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein kritischer Überblick im internationalen Zusammenhang, Göttingen.

Markl, Florian (2017): Der Ursprung der Israel-Boycottbewegung, in: Sans Phrase Nr. 11.

Marx, Karl: Zur Judenfrage, MEW 1.

Marx, Karl: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, MEW 1.

Postone, Moishe (2005): Antisemitismus und Nationalsozialismus, in: Ders. (Hg.): Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen, Freiburg.

Ranke, Leopold von (1854/1971): Über die Epochen der neueren Geschichte. Herausgegeben von Theodor Schieder und Helmut Berding, München.

Ranke, Leopold von (1863/1890): Zur eigenen Lebensgeschichte. Herausgegeben von Alfred Dove, Leipzig.

Ranke, Leopold von (1833/1916): Die großen Mächte, in: historisch-politische Zeitschrift. Herausgegeben von Friedrich Meinecke, Leipzig.

Rohbeck, Johannes (2004): Geschichtsphilosophie zur Einführung, Hamburg.

Saar, Martin (2007): Genealogie als Kritik. Geschichte und Theorie des Subjekt nach Nietzsche und Foucault, Frankfurt.

Salzborn, Samuel (2015): Kampf der Ideen. Die Geschichte politischer Theorie im Kontext, Baden-Baden.

Salzborn, Samuel (2018): Globaler Antisemitismus. Eine Spurensuche in den Abgründen der Moderne, Weinheim.

Weiß, Volker (2015): Dröhnendes Schweigen. Früher war Religionskritik die vornehmste aller marxistischen Tugenden. Doch zum Glaubensterror des islamischen Fundamentalismus hat die westliche Linke nichts zu sagen, in Zeit. Link: <http://www.zeit.de/2015/15/religionskritik-linke-fundamentalismus-islamismus>.